



„Ich hasse es zu warten“

OUT OF OFFICE Leichtes Gepäck, wenig Schlaf, schnelle Autos – Bulgari-Chef Babin braucht Action.

Jean-Christophe Babin (58), Chef des feinen Schmuck- und Uhrenlabels Bulgari, sitzt in seiner Suite im Frankfurter „Sofitel“. Er eröffnet später noch eine Boutique in der Goethestraße, ausgestattet von Stararchitekt Peter Marino. Dort wird dann natürlich Champagner aufgeföhren, jetzt gibt's Käsebrötchen und Red Bull. Was Babin gar nicht nötig hat, er läuft auch so auf Hochtouren.

MM Monsieur Babin ...

JEAN-CHRISTOPHE BABIN Einen Moment. Wir kennen uns noch nicht, aber ich muss Sie jetzt küssen!

Huch?

Sie haben mir das Buch „Homo Deus“ von Yuval Noah Harari mitge-

KOSMOPOLIT

Babin hat einen italienischen und einen französischen Pass, er lebt in der Schweiz.

MANAGER

Er war bei Procter & Gamble und Henkel und 13 Jahre Chef von TAG Heuer.

FRAUEN-VERSTEHER

Bei Bulgari setzt Babin auf Feminisierung – und Influencer wie Bella Hadid.

bracht. Das will ich unbedingt lesen, hatte aber noch keine Zeit, es zu kaufen. Ich fand schon den Vorgänger „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ enorm spannend. Für solche Bücher habe ich ein Faible.

Gern geschehen. Aber Sie hätten es einfach downloaden können.

Nein, ich will Bücher besitzen. „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ musste ich öfter kaufen. Das erste Exemplar habe ich im Flieger liegen lassen, das zweite woanders vergessen. Jetzt habe ich drei davon, in jedem meiner Häuser eins: in Rom, Lausanne und Neuchâtel.

Während Babin ein Käsebrötchen schmirt („Es ist schon nachmittags und Sie haben sicher noch nichts gegessen!“), zeigt er auf sein iPad.

Schauen Sie mal! Ich habe hier 18 000 unbearbeitete E-Mails in meinem Postfach.

Hatten Sie eine längere Auszeit?

Nein, das ist Absicht. Ich scanne meine Mails immer nur ganz schnell. Die unwichtigen öffne ich erst gar nicht und lösche sie auch nicht. Dauert mir zu lange.

Das ist eine Sache von Sekunden.

Ich hasse es, Zeit zu verschwenden. Vor allem beim Warten. Ich reise daher nur mit Rucksack als Handgepäck. Egal wohin. Das habe ich auch meinen fünf Kindern beigebracht. Zeitsparend packen macht einen frei und unabhängig. Allein die Zeit, die man am Gepäckband verbringt!

Sind Sie entspannter, wenn Sie privat verreisen?

Wieder Rucksack, aber Holzklasse. Ich will Beruf und Privates voneinander trennen. In den Ferien treibe ich mich gern auf Terra incognita herum, in Sikkim, Bhutan, China oder auf der alten Seidenstraße. Bei einem Zwischenstopp in Indonesien musste ich mal im Bulgari-Resort in Bali übernachten, damit die Angestellten nicht von mir denken, ich sei ein Snob, der sich nie blicken lässt. Das war mir schon zu viel Luxus.

Sie sollen mit drei, vier Stunden Schlaf pro Nacht auskommen.

Ich weiß nicht, mit wem ich da im Bett war und wer das ausgeplaudert hat. Fünf, sechs schlafe ich schon.

Ein Langschläfer sind Sie auch damit nicht.

Bei mir war das schon als Baby so. Ich habe einfach zu viel Energie.

Fachleute sprechen bei chronischem Schlafdefizit von „sozialem Jetlag“. Würden Sie diese Diagnose auch bei sich selbst stellen?

(lacht) Solange ich nicht müde bin, ist es für mich Zeitverschwendung zu schlafen. Gestern Nacht zum Beispiel fiel mir um eins ein, dass ich tagsüber noch keine Nachrichten geschaut hatte. Das wollte ich unbedingt nachholen, obwohl ich wusste, dass ich einen sehr frühen Flug habe.

Von Einstein sagt man, dass er 14 Stunden Schlaf brauchte.

Für mich nicht nachahmenswert. Wenn ich früh zu Bett ginge, würde ich morgens umso früher wach.

Sie haben offenbar eine Überdosis Adrenalin im Blut. Sie sprechen schnell, lesen schnell, arbeiten schnell und fahren schnell, natürlich Ferrari ...

Das mit dem Schnellfahren ist gar nicht so einfach. In der Schweiz liegt das Tempolimit bei 120 Stundenkilometern. Aber mir geht es bei meinem Auto gar nicht so sehr um die Geschwindigkeit. Da empfinde ich deutlich mehr Thrill, wenn ich mit 40 Stundenkilometern windsurfe oder wie am letzten Wochenende mit meinen Kindern auf der Kartbahn rumkurve.

Wenn es nicht um Speed geht beim Ferrari, worum dann?

Um Konzentration und Kontrolle. Und darum, die Gefühle zu bändigen. Champions wie Schumacher, Prost und Senna sind dafür berühmt, dass sie stundenlang mit ihren Mechanikern und Ingenieuren verbrachten. Sie wollten das Auto verstehen, jeden einzelnen Knopf. Die Emotion, das Vergnügen kam erst beim Überfahren der Ziellinie.

Ein Rennwagen als Analysetool. Das ist ja ein innovativer Ansatz.

Mentale Stärke trainiert man sich nicht an, indem man seine Lust und Launen auslebt. Sondern, indem man das Biest zähmt. ■

Das Interview führte mm-Mitarbeiterin Uschka Pittroff.

